

## **Die Geschichte der „Schweizer Kinder“**

### **Das Wunder einer Reise**

*FRIEDRICHSHAFEN – Es war bloß ein Tag. Eine kurze Fahrt ins Märchenland. Doch all die, die „Schweizer Kinder“ waren und kurz nach dem Krieg vom deutschen Ufer des Bodensees in die Schweiz verschifft und dort verwöhnt wurden, werden diesen Tag nie vergessen. Um „Das Wunder einer Reise“ lebendig zu halten, hat sich in Friedrichshafen der „Verein Schweizer Kinder“ gegründet. Unter Federführung von SZ-Redakteurin Hildegard Nagler ist ein Buch entstanden.*

#### **Von unserer Mitarbeiterin Kerstin Brauers**

Für die kleinen, zerlumpten Gestalten am deutschen Ufer des Bodensees, barfuß oder mit Holzkleppern an den Füßen, muss es wie ein Fabelwesen aus einer anderen Welt gewesen sein: groß und weiß und schön in all dem Kriegsgrau, all der Zerstörung. Ein Schweizer Schiff, viel mehr: die Verheißung. Ein Wesen mit Zauberkräften.

Hatte ein einzelnes solcher Schiffe doch die Macht, eine ganze Schar hungriger deutscher Kriegskinder für einen Tag satt und glücklich zu machen. Was die Kapitäne gedacht haben müssen, als sie die Mädchen und Buben, ängstlich und verschüchtert, in Empfang nahmen, um sie nach einem Tag bei gütigen Gasteltern in der Schweiz, bei Essen, das so köstlich und fett war, dass es ein ausgehungertes Kindermagen kaum vertrug, wieder zurückzubringen? Manchem wird nach Weinen zumute gewesen sein.

Es ist wohl ein Bild wie dieses, das für die Männer und Frauen der gleichnamigen Arbeitsgruppe – ob selbst erlebt oder aus Erzählungen – untrennbar mit den „Schweizer Kindern“ verbunden ist. Der Bilder gibt es mehr. Wie ein roter Faden ziehen sie sich durch die Erzählungen der Kinder, die heute keine mehr sind: Da sind die Schuhe – ein neues Paar Schuhe, glänzend, von einem Schweizer Schuster vielleicht, das seinen Träger zum König macht. Und dann, die Bananen – in der Schweiz gesehen, zum ersten Mal in einem Kinderleben. Wie hätte das Kind auch wissen sollen, dass man sie vor dem Verzehr schälen muss?

Rund 6000 Jungen und Mädchen waren „Schweizer Kinder“ – von ihren Fahrten gibt es Aufzeichnungen. Die vielen Transporte, die diese Kinder mit Schiffen und Zügen vom Südwesten Deutschlands und dem österreichischen Vorarlberg in die Schweiz brachten, wo sie jeweils einen Nachkriegstag lang von eidgenössischen Familien beschenkt und bekocht wurden, hat keiner genau gezählt. Auch nicht die vielen Freiwilligen, die Gasteltern, die Helfer der Kirchen und Behörden – und die Zollbeamten, die bei der Rückkehr der Kinder schlagartig erblindeten und keine Fragen stellten, wenn ein Bub, der zuvor noch spindeldürr, unter der Last der mehrfach getragenen, neuen Kleidung auf den doppelten Umfang angewachsen war. Dass es über die „Schweizer Kinder“ nun ein Buch gibt, nimmt seinen Ursprung an einem Herbsttag vor vier Jahren, als ein Mann namens Günther Müller die Redaktion der „Schwäbischen Zeitung“ betritt. 1946, als Bub, war er bei der zweiten Kinderfahrt von Lindau in die Schweiz dabei – ein unvergesslicher Tag. Doch der Mann hat sich niemals bedankt, will das nachholen und bittet um Hilfe.

SZ-Redakteurin Hildegard Nagler macht sich an die Recherche, erst ohne Glück, dann mit Erfolg, umso mehr: Eine Geschichte in der SZ zieht Briefe von „Schweizer Kindern“ nach sich. Stapelweise.

Auf Initiative der Journalistin wiederholt sich Geschichte: Am 30. September 2000 lädt die SZ gemeinsam mit dem „St. Galler Tagblatt“ zum Wiedersehen in der Schweiz ein. Wie 1946 werden die „Schweizer Kinder“ über den Bodensee geschippert. Manche sehen zum ersten Mal das Land wieder, in dem sie nach dem Krieg einen wunderbaren Tag verbracht haben. Noch auf der Rückfahrt entsteht der Wunsch, all das zu dokumentieren. 15 „Schweizer Kinder“ rufen eine Arbeitsgruppe ins Leben, sammeln, schreiben und befragen Zeitzeugen. Daraus entstanden ist das Buch „Das Wunder einer Reise“ und – ganz frisch gegründet – der „Verein Schweizer Kinder“, der den Gedanken der Kinderfahrten weiterträgt.

Jene Kinder waren es, die Deutsche und Schweizer wieder zueinanderbrachten – was sich in der Folge in zahllosen Hilfstransporten der Schweizer, die selbst oft nur wenig hatten, niederschlug. Der Schweizer Pfarrer Andreas Gantenbein (87), der Kinder aus Friedrichshafen mit der „Thurgau“ holte, sagt es so: „Die Kinder halfen uns, den Zugang zum Nachbarn drüben, der uns so fremd geworden war, wiederzufinden. Das war viel mehr, als wir gaben.“